



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Metalle.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Leider werden auch die konstruktiven Formen der Architektur auf das Geräte übertragen (Fig. 159); was dort in Stein seine Berechtigung und konstruktive Bedeutung hat, verliert sie, wenn es in Holz oder Metall übertragen wird. Dadurch entbehrt das Kunsthandwerk den individuellen reizvollen Zug, es wird oft maniert und langweilig. Dieser Mangel an Eigenart macht es auch schwer, einzelne Meister zu unterscheiden.

Im XV. Jahrhundert werden zwar Meistermarken und Stadtstempel den Erzeugnissen der Goldschmiedekunst eingeschlagen, aber die Kenntnis dieser Marken ist noch gering, und sie lassen uns meist nur den Entstehungsort der Werke bestimmen.

Metalle.

Jetzt werden auch die Edelmetalle wieder besonders bevorzugt, und eine neue Emailtechnik, die aus Italien stammt, l'opera di basso rilievo, verdrängt das Grubenschmelz. Es ist das translucide Email, franz. émail de basse-taille, das Relieffschmelz. Das Verfahren ist kurz folgendes: man vertieft die Zeichnung in dem Gold- oder Silberplättchen, ciseliert sie scharf und sorgfältig durch, so daß sie als schwaches Relief vertieft auf der Platte steht, und darüber wird dann das durchsichtige Email geschmolzen. Im Domschatze zu Köln ist ein prachtvolles Kreuz, und in dem zu Aachen sind zwei Reliquiarien und eine Monstranz mit solchem Relieffschmelz verziert.

Ein hervorragend schönes Standkreuz (Fig. 160) ist auch in der Altertümerammlung zu Freiburg im Breisgau. Ein Graf Ludwig von Dettingen stiftete dasselbe im Jahre 1342 dem Kloster Libenau in Hessen. Die Vorderseite mit dem Gekreuzigten und den Figuren der Maria und Johannes, die auf vom Kreuze herauswachsenden



Fig. 160. Standkreuz (Rückseite) mit translucidem Email. Freiburg i. Brg. Altertümerammlung.

Nesten stehen, ist auf das reichste mit Edelsteinen und Perlen verziert, bei denen sowohl die feine Fassung als auch das herrliche Farbenspiel unsere

Bewunderung erregen. Künstlerisch noch wertvoller ist die Rückseite des Kreuzes, die ganz mit den schönsten Emaildarstellungen belegt ist.

Was auch noch die Spätgotik zu leisten verstand, sehen wir an einem silbernen Vortragskreuze (Fig. 161) derselben Sammlung, das der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts entstammt.

Die farbige Verzierung ist aber meist nur von untergeordneter Bedeutung gegenüber der reichen plastischen Ornamentation der Gefäße und Geräte. Ein neues Kirchengerät kommt jetzt auch in Gebrauch, die Monstranz (ostensorium)

(Fig. 162) für die heil. Hostie oder



Fig. 161. Silbernes Vortragskreuz aus der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts. Freiburg i. Brg. Altertümerammlung.

auch für kleine Reliquien. Auf hohem Fuß mit Knauf baut sich die Monstranz auf, ganz dem Querschnitte einer dreischiffigen gotischen Kirche ähnlich, in einem oder drei schlanken Türmchen endigend. Zuerst sich streng an die Formen des Steinstiles haltend, kommt später das Metall mehr zu seinem Rechte, die

Formen schwellen, biegen und krümmen sich, und werden mit feinem Geranke und Laubwerk umzogen.

Die Formen für die Gefäße im Kirchendienste und zum weltlichen Gebrauche beginnen sich jetzt scharf zu unterscheiden. Der Kirchenkelch behält die alte Form mit dem Bauche (cuppa), dem Knaufe (nodus) und dem Fuße bei, wird aber mit scharfkantigem gotischem Ornament meist in Maßwerkformen reich verziert.

Anders der Pokal (Fig. 163). Er erhält einen hohen Fuß, die Cuppa Birnenform, die gebuckelt wird, d. h. es werden von innen runde Vertiefungen, Buckel, herausgetrieben, lustiges Blatt- und Blumenwerk rankt sich um den Becher und ein hoher, ebenfalls reich verzierter Deckel schützt den Inhalt. Doch ist dies nicht die einzige Form der Trinkgefäße, Becher mit drei Füßen, Doppelbecher und solche in Form von Hörnern, ja von Schiffen werden sehr beliebt. Ueberhaupt kam jetzt mit zunehmendem Reichtum und daraus hervorgehendem Luxus die Sitte, reiches Schaugeräte auf der Tafel aufzustellen, immer mehr auf. Da sehen wir allerhand Getier, zahmes und wildes, Reiter, Kentaurer, wilde Männer, allegorische Figuren und Gruppen, Fontänen, Architekturen, ja ganze Burgen den Schmuck der Tafel bilden.

Die Sammlung Rothschild in Frankfurt, der Schatz des Deutschordens zu Wien, der Silberchatz des Lüneburger Rathhauses, das Germanische Museum in Nürnberg und das Kunstgewerbemuseum in Berlin bewahren viele derartige Prunkstücke.

Die Sitte oder richtiger die Unsitte dieses übermäßig reichen Tafelschmuckes kommt aus Frankreich und besonders aus Burgund herüber, wie auch der burgundische Hof für die Moden und den jetzt außerordentlich mannigfaltigen und kostbaren Schmuck vorbildlich war.

Ganz im Gegensatz zur Hohenstaufenzeit überladen sich in dieser Epoche Damen und Herren mit Ringen, Armbändern, Gürteln, Halsketten, Stirnreifen und Diademen, Reifen an dem Hute, Ketten und Ordensschmuck, Abzeichen von Gilden und Verbrüderungen mit dem Bilde des Patrons.

Dadurch erhielt die Goldschmiedekunst neue und lohnende Aufgaben,

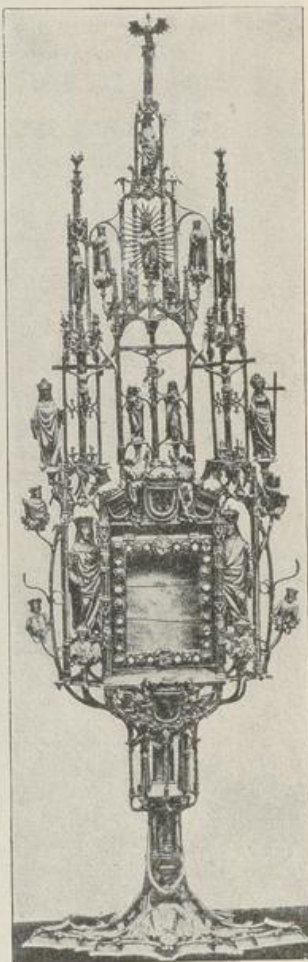


Fig. 162. Monstranz von Donauwörth.

speziell die Kunst der Bearbeitung und Fassung edler Steine hob sich sehr, man lernte dieselben schneiden und nach den Krystallformen facettieren. Zu den Arbeiten des Juweliers gesellen sich noch die des Emailleurs, der das translucide Email jetzt auch auf runde Flächen anwendet, und seine Farbenpracht durch opake (undurchsichtige) Schmelzfarben noch erhöht.

Außer der Hülle für das Siegestkreuz des Bischofs Ulrich von Augsburg, ein Kästchen in Kreuzform, von gotischem Stab- und Rankenwerke umzogen, und mit reicher Edelsteinsfassung, aus dem Jahre 1494 von einem Nikolaus Seld in Augsburg, sind nur wenige solche Arbeiten erhalten. Unsere Hauptquelle für den Schmuck der Zeit sind uns wieder die Miniaturen, später die Tafelbilder; die Kostbarkeit des Materials hatte den meisten derartigen Arbeiten den Untergang gebracht.

Von unedlen Metallen ist es nur das Eisen, das eine eigenartige Ausbildung erhält. Das Beleuchtungsgeräthe wird hauptsächlich von dem Gelbgießer oder dem Rotgießer gefertigt. Ueberall wo die vorige Epoche runde Formen anwandte, werden nun spitze oder eckige Formen dem Geräthe und seinen einzelnen Theilen gegeben. Als Hängeleuchter werden die sog. Leuchterweibchen und Leuchtermännchen beliebt, Halbfiguren von Fischweibchen, Frauen und Männern in Zeitkostüm, oder von wilden Männern, die in den Händen Kerzen halten und deren Leib in Geranke, oft auch in Geweihe endigt, die ebenfalls Kerzen tragen.

Nur die Kannen erhalten eigentlich eine neue schöne Form: ein hoher Fuß trägt den elegant silhouettirten Leib mit der feingeschwungenen Ausgußröhre und dem zierlichen Henkel. Eine andere neue Art Geräthe sind größere oder kleinere flache Messingbecken, mit einer figürlichen Darstellung, meist



Fig. 163. Gotischer Pokal.

religiöser Art, die Madonna mit dem Kinde, Adam und Eva und anderes, auf dem Rande ein Schriftband von gotischen Minuskeln, oft auch hebräischen Lettern. Diese Schriften ergeben aber meist keinen Sinn, da die Buchstaben rein ornamental eingestanzte sind.

Feineres Geschirr, besonders Kunstbecher und -Kannen, wird aus Zinn hergestellt, doch ist die eigentliche künstlerische Verwertung des Zinnes erst der folgenden Periode vorbehalten.

Das Eisen, der Proletarier unter den Metallen, früher nur für Waffen, Geräte und Werkzeuge verwendet, erhält jetzt seine künstlerische Ausgestaltung. Kriegsmann, Priester und Bürger nehmen es in gleicher Weise durch die Kunst veredelt in ihre Dienste. In der gotischen Periode bildet sich ein eigener Eisenstil heraus, der mit der Eigenschaft des Eisens, sich heiß schmieden, dehnen und formen zu lassen, eng zusammenhängt.

Im Laufe des XIV. Jahrhunderts werden aus den einzelnen Eisenplatten, mit denen man die Kettenrüstung (Ringpanzer) verstärkte, ganze Schienenrüstungen, Krebs genannt, die aus Stahlplatten zusammengesetzt werden. Die Harnischmacher werden am Ende dieser Periode und in der folgenden hochgeachtete Künstler, denen Vorlagen für den Schmuck ihrer Rüstungen zu liefern die ersten Maler nicht verschmähen.

Schon die romanische Kunst hat die eisernen Thürbeschläge ornamental ausgestaltet, in noch viel reicherer Weise thut dies die Gotik (Fig. 164).

Sie überzieht die Thüren, Kasten, Truhen, größere und kleinere Kassetten mit einem immer feiner werdenden Geäste, an dem Blätter und Blumen, meist Rosetten, sprossen und blühen. Oft werden dann die Beschläge verzinkt, vergoldet, oder verschiedenfarbig bemalt, bei kleineren Gegenständen erhalten sie auch eine Unterlage von farbigem Leder, was die Wirkung natürlich bedeutend erhöht. Daneben werden aber auch architektonische Motive verwendet, Pfeiler, Zialen, Bogen, Wimperge, Maßwerk und Rosetten, den großen Fensterrosen gleich.

Bei Fenstern, Thürgittern, Handwerksladen und Wirtshauschildern, Wandleuchtern und Lüstern (Fig. 165), Feuergeräten, Treppengeländern, Wandarmen und Hausglocken verbinden sich oft die architektonischen Gebilde mit dem Rankenwerk zu Arbeiten von hervorragendem künstlerischem Werte.

Auch die Schlosser liefern Meisterstücke sowohl von außerordentlich komplizierten und kunstvoll verzierten Schlössern, als auch von Schlüsseln mit feinsten durchbrochener Arbeit an Bart und Griff. Die Gotik, die überall

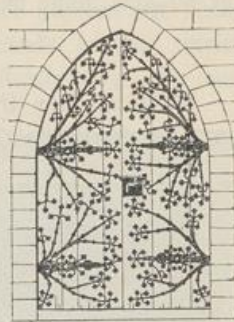


Fig. 164. Reiches schmiedeeisernes Thürbeschlag.

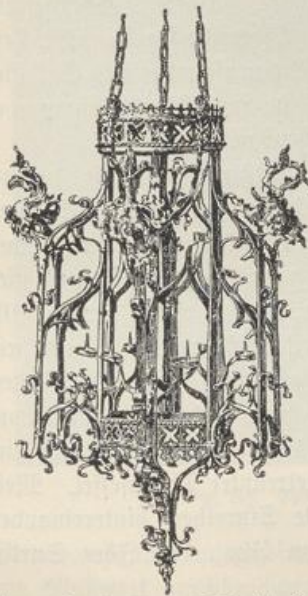


Fig. 165. Kronleuchter aus Schmiedeeisen.

das Material als solches sprechen ließ, war das goldene Zeitalter des Schmiedehandwerkes, und erst von da ab spielt die künstlerische Bearbeitung des Eisens eine wichtige Rolle im Kunstgewerbe.

Die Arbeiten aus Holz.

Nicht nur dem Eisen, sondern auch dem Holze gibt diese Kunstperiode seine charakteristische Durchbildung. Sie läßt das Material als solches in

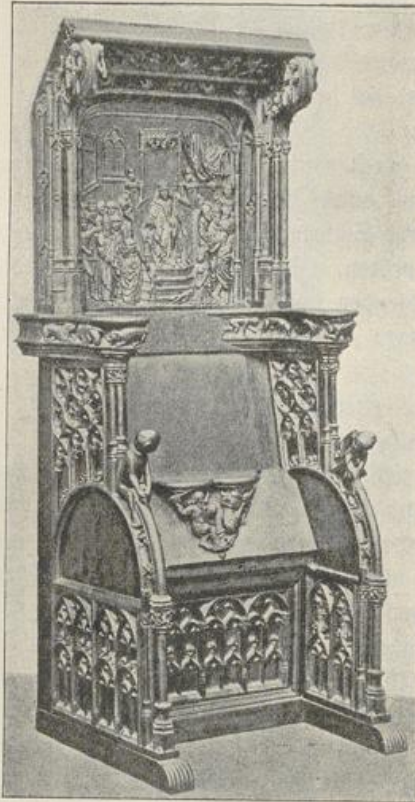


Fig. 166. Reichgeschnitzter gotischer Chorstuhl.

Konstruktion und Struktur sprechen; an Stelle der Farbe, die nur noch untergeordnet verwendet wird, tritt die Schnitzerei.

Wir können zwei Richtungen in der Holzbearbeitung unterscheiden, eine solche, die streng an den Formen der Steinarchitektur festhält und dieselben auf das Holz überträgt, und eine andere, die das Brett als solches, in Rahmenwerk und Füllung zur Geltung bringt.

Die erste Richtung ist hauptsächlich im Dienste der Kirche thätig, sie errichtet Altäre, Chorgestühl, Kanzeln, Ehrensitze für Bischöfe, Lesepulte, Reliquienschränke und Sakristeischränke, in innigster Anlehnung an den Kirchenbau überhaupt.

Die Altäre schiefen in lustigen Turmgebäuden mit Fialen, Statuenbaldachinen, Stabwerk und Laubgewinde, gewaltigen Monstranzen nicht unähnlich, bis zur Höhe der Gewölbe empor. Der Ehrensessel oder Thron des Bischofs wird nach unten kasten-

artig verkleidet, erhält reichgeschnitzte Seitenlehnen und hohe Rückwand mit einem Baldachine. Das Chorgestühl (Fig. 166) ist eigentlich nur eine Anzahl aneinandergereihter, durch Seitenwangen getrennter Thronessel. Meist sind es aber zwei bis drei stufenweise erhöhte Sitzreihen hintereinander. Das berühmteste Chorgestühl ist im Münster zu Ulm, das Jörg Syrlin, der Ältere, in den Jahren 1469—74 ausführte.

Die Reliquienschränke werden wie kleine Kapellen mit Maßwerkverzierten Giebel- und Seitenwänden und Satteldach ausgestattet, alles reich vergoldet.

Der Sakristeischrank ist dem des bürgerlichen Hauses ziemlich gleich, nur daß die innere Raumverteilung dieser Paramentenschränke dem speziellen